

*In der Online-Ausgabe des Wochenmagazins EL ESPECTADOR vom 13.1.2012 äußert sich der französische Politologe Frédéric Massé, Gastprofessor in Bogotá:*

### **Kommt es zu Annäherungen mit der Guerrilla?**

Es ist eher das Fehlen an Vertrauen als fehlender Wille, was als Hindernis für den Beginn eines neuen Dialogs wirkt.

Über den Wechsel in Ton und Vokabular, der überrascht, gibt es viele mögliche Auslegungen des Briefes, den "Timochenko", oberster Chef der FARC vor einigen Tagen an die Regierung Santos sandte.

Die erste ist- und das ist eine gute Nachricht- dass der Brief, auf den Präsident Santos umgehend antwortete zeigt, dass es einen Austausch von Ideen oder Eindrücken zwischen Regierung und FARC gibt, und sei es mittels gegensätzlicher Mitteilungen.

Jene, die diese Mitteilungen aber als Nebelkerzen ansehen, werden sagen, dass die Geschichte uns gelehrt habe, vorsichtig zu sein. Und sie haben recht, aber es muss nicht immer so sein. Der Brief und die Antwort darauf vermitteln eher den Eindruck, dass beide Seiten versuchen, die öffentliche Meinung darauf gefasst zu machen, dass Gespräche Realität werden, wenn sie nicht bereits insgeheim stattfinden. Niemand behauptet, alle Probleme stünden kurz vor ihrer Lösung, aber man könnte bereits einen wichtigen Schritt gemacht haben.

Bezüglich des Hintergrundes der Mitteilungen kann man Nuancen erkennen. Was hat sich also an den früheren Forderungen der FARC geändert? Hat sie aus ihren Irrtümern der Vergangenheit gelernt?

"Ein neues Caguán (Entmilitarisierte Zone, die die Regierung Pastrana der FARC überlassen hatte, A.d.Ü.) könnt ihr gleich vergessen", schreibt Santos in seiner Antwort. Seine Botschaft ist klar: Nichts ist mit einer entmilitarisierten Zone, einer neuen Medienshow, Mikrofonen und Verlautbarungen, nicht ist mit den Agendas, die mehr wie Forderungskataloge anmuten denn als strukturierte Programme mit hierarchisch angeordneten Themen.

Santos' Antwort war entschlossen und es ist bezeichnend, dass die FARC akzeptiert zu haben scheint, dass Gespräche nicht mehr unter logistischen Vorkehrungen stattfinden können, wie sie in Caguán getroffen wurden.

Es bleibt der Zweifel über die Hauptthemen solcher Gespräche. "Lasst uns die Agenda wieder aufgreifen, die seit Caguán anhängig ist", fordert die FARC. Aber, wie kann die noch gültig sein, wo doch das Land sich so verändert hat, die Welt sich weiterentwickelt hat und Kolumbien nicht mehr so ist wie damals, wenngleich viele Probleme noch immer bestehen?

Wie kann man endlose Dialoge(oder Monologe) vermeiden, ohne sichtbare Fortschritte zu erzielen, wenn man nicht klärt, was der Zweck dieser Gespräche ist, und zwar über die bloße Nennung der zu behandelnden Themen hinaus?

Man kann die "Privatisierungen, die Deregulierungen, die völlige Freiheit von Handel und Investitionen, die Zerstörung der Umwelt, die Marktwirtschaft oder die Militärdoktrin" in Frage stellen, denn all dies sind wichtige Themen. Aber sind Friedensgespräche wirklich die Gelegenheit, bei der über sie diskutiert werden muss? Friedensgespräche sind nicht dazu da, alle Probleme eines Landes zu lösen. Sie dienen dazu, einen bewaffneten Konflikt zu beenden und möglich weitgehend zu vermeiden, dass die Verhältnisse, die zu dem Konflikt geführt haben, fortbestehen oder sich wiederholen.

Daher wird es unverzichtbar sein, in einem geeigneten Moment zu erklären, welches die Ziele solcher "hypothetischer Gespräche" sein sollen. Das muss nicht notwendigerweise öffentlich geschehen, auch wenn die Erklärung dadurch eine gewisse Legitimität bekäme. Aber jeglicher Weg zum Frieden bedarf einer klaren Richtung um zu vermeiden, dass man ohne Entscheidung oder Einigung von Thema zu Thema springt.

Um diese Richtung zu definieren, könnten beide Seiten damit beginnen festzulegen, was sie als absolut nicht verhandelbar ansehen. Ein Ausgehen vom nicht Verhandelbaren könnte dabei helfen, die Elemente zu verstehen, aus denen ein Problem sich zusammensetzt. Es würde nicht nur jeder Seite ermöglichen, ihre Positionen zu verdeutlichen, sondern auch, die Herausforderungen der Verhandlungen besser zu identifizieren.

Schließlich zeigt die Kommunikation vor allem ein Problem des gegenseitigen Vertrauens. "Lügen Sie nicht, Santos, keine Lügen", schließt Timochenkos Brief. Lügen Sie nicht, Timochenko, so antwortete auch Santos, wenn auch indirekt, als er warnte, ein neues Caguán solle man vergessen.

Es wird klar, dass es nicht so sehr der fehlende Wille ist, sondern das Misstrauen, das Fortschritten im Wege steht. Jede Seite fürchtet, dass die andere sie täuscht. Und dabei hilft die Vergangenheit gewiss nicht. Daher rührt die Notwendigkeit, über Gesten guten Willens hinaus Mittel zu finden, Vertrauen aufzubauen, gewisse Garantien zu geben oder die Ernsthaftigkeit beider Seiten zu zeigen.

Ohne Lügen, meine Herren, ohne Lügen. Denn, so sagte der Schriftsteller Paul Valéry in "Größe und Verfall Europas", "die einzigen Vereinbarungen, die zählen, sind jene, die ohne Hintergedanken geschlossen werden".